

Chappis

Werner Bätzing: Die österreichischen, bayerischen und slowenischen Alpen aus der Sicht von Laurent Chappis

Eine neue Vision für die europäischen Alpen

Der Architekt und Tourismusplaner Laurent Chappis (Jahrgang 1915) entwickelt seit dem Jahr 2003 eine neue Vision für die europäischen Alpen, die er „montagne humaniste“ („menschliches Gebirge“) nennt. Grundlage dieses Entwurfs sind seine jahrzehntelangen Erfahrungen mit der Planung und Realisierung von Wintersportzentren in den französischen Alpen, aber auch in anderen Alpenregionen und in außereuropäischen Gebirgen.

Inhaltlich ging es ihm ursprünglich darum, mit seinen Tourismusplanungen allen Menschen das Erlebnis der Alpennatur zu ermöglichen („montagne socialiste“), wobei er sich stark dem Gedankengut der „Résistance“ verbunden fühlte. Mit der zentralistischen Erschließung der französischen Alpen für den Wintersport in Form sehr großer Tourismuszentren in großer Höhe mittels der so genannten „Stationen der 3. Generation“ oder der „integrierten Stationen“ ab dem Jahr 1963, bei denen der ökonomische Gewinn im Zentrum steht („montagne capitaliste“), entwickelt sich Laurent Chappis zum grundsätzlichen Kritiker dieser Entwicklung. Mit seinem aktuellen Entwurf entwickelt er die Vision eines menschlich geprägten Alpenraumes, in dem Mensch und Natur sich wechselseitig verzahnen und durchdringen, ohne dass der Mensch die Alpen dominiert.

Die Umsetzung dieser Vision erfolgt in der Form, die einem Architekten am vertrautesten ist, nämlich als kartographischer Entwurf. Auf den amtlichen topographischen Karten im Maßstab 1: 50.000 trägt Laurent Chappis auf Grund seiner Erfahrungen die bestehenden Skiinfrastrukturen, die potentiellen Skigebiete, die bewaldeten Flächen sowie die bebauten Flächen ein, und das Ergebnis wird dann im Maßstab 1: 300.000 für den gesamten Alpenraum publiziert.

Da der vorliegende Band den österreichischen, bayerischen und slowenischen Alpen gewidmet ist, sollen jetzt seine Aussagen für diese Alpengebiete dargestellt und bewertet werden.

Die grundsätzliche Schwierigkeit dabei besteht darin, dass der Entwurf von Laurent Chappis sehr stark von der spezifisch französischen Realität und von seinen Erfahrungen in den französischen Alpen geprägt ist, was jedoch nur schwer auf die Ostalpen zu übertragen ist.

Dies betrifft vier grundsätzliche Punkte:

1. Die typisch französischen Skistationen (große Strukturen, ex nihilo weit oberhalb des Dauersiedlungsraumes errichtet) gibt es in den Ostalpen nicht. Die Skiinfrastrukturen beginnen hier stets am Rande der Dauersiedlungen, sind anfangs sehr klein und werden erst im Laufe der Zeit allmählich vergrößert. Damit unterscheidet sich die Skiinfrastruktur signifikant von der der französischen Alpen.
2. Eine Art „sozialistisches“ Gedankengut, an das man anknüpfen könnte, gibt es in diesem Alpengebiet überhaupt nicht. Ansätze dieser Art gab es vor den 1930er Jahren (Wandervogelbewegung, Naturfreundebewegung), aber sie wurden im Dritten Reich unterdrückt und ausgelöscht. Nach 1945 sind die bayerischen und österreichischen Alpen dagegen sehr stark konservativ geprägt und gelten als „Hort der Tradition“. Und der touristische Ausbau wird lange Zeit von kleinen und konservativen Akteuren vorangetrieben, weil „großkapitalistische Aufschließungsgesellschaften“ (ein Begriff von Elisabeth Lichtenberger) in Österreich verboten waren, während sie in Frankreich vom Staat sogar noch gefördert wurden.
3. Für Laurent Chappis stellt die Welt der Alpen den expliziten Gegensatz zur Welt der Städte dar, und deshalb ist es für ihn völlig selbstverständlich, dass die Alpen erst

oberhalb von 1.000 m Höhe „richtige“ Alpen sind, denn die tieferen Lagen – er nennt sie „plaine“ (Ebene) oder „prémontagne“ (Voralpen) – ähneln noch stark den städtischen Verhältnissen. Diese Sichtweise, die in Frankreich und Italien sehr selbstverständlich ist, ist in Deutschland, Österreich und Slowenien wenig verbreitet, und hier zählen auch tief eingeschnittene Täler wie das Rhein-, Inn-, Salzach- oder Drautal selbstverständlich zu den Alpen dazu, abgesehen davon, dass größere Teile der östlichen Ostalpen nur noch teilweise über 1.000 m aufragen, aber trotzdem als ein typischer Gebirgsraum wahrgenommen werden.

4. Der Blick von Laurent Chappis fokussiert auf den ersten Blick sehr einseitig auf den Wintertourismus und die Schneesituation. Für die Ostalpen ist dies ungewöhnlich, weil hier die sommerliche Nutzung der Alpen als Alpweidegebiete in der öffentlichen Wahrnehmung sehr verbreitet ist und weil der Sommertourismus älter ist als der Wintertourismus und fast alle Wintersportorte auch eine starke Sommersaison besitzen. Die Gleichsetzung Alpen = Schnee erscheint hier als etwas ungewohntes.

Diese vier Gründe sind die Ursache dafür, dass der Entwurf von Laurent Chappis auf den ersten Blick für die österreichischen, bayerischen und slowenischen Alpen nicht recht zu passen scheint. Dies bemerkt er selbst an zahlreichen Stellen seiner Kartenkommentare zu den österreichischen Alpen, wo er sich explizit darüber wundert, dass die Skianlagen in so geringer Höhe liegen – was nicht mit der Schneesicherheit zu erklären ist – (S. 28, 32, 36, 58), dass die Stadt Innsbruck nur so kleine Skigebiete besitzt (S. 27) oder dass direkt am Fuß der Skigebiete, also in größerer Höhe, keine Skizentren entstanden sind (S. 62) – diese Situation ist hier nicht mit „französischer Logik“ zu erklären, sondern folgt anderen Logiken. Dass seine Erfahrungen jedoch keineswegs ins Leere laufen, zeigt seine Bemerkung zu Sportgastein (Gemeinde Bad Gastein in den Hohen Tauern, S. 53), wo seiner Meinung nach die Potentialität für ein großes Skizentrum bestünde – hier gab es tatsächlich zu Beginn der 1970er Jahre Pläne, eine Skistation nach französischem Vorbild zu errichten, die jedoch nicht realisiert werden konnten; aber dieses Potential hat er richtig erkannt. Andererseits versteht Laurent Chappis das ihm fremde System der Wintererschließung in Österreich so wenig, dass er die vereinzelt Skistationen mit „französischer“ Logik (in erster Linie Obertauern und Hochgurgl, in abgeschwächter Form auch Katschberg, Turracher Höhe und andere) nicht als besonders hervorzuhobende Ausnahmen wahrnimmt.

Auf Grund mangelnder Ortskenntnisse gibt es einige wenige Fehlinterpretationen (S. 53: der Tauerntunnel ist ein Eisenbahntunnel, kein Straßentunnel; die Schloßalmbahn ist keine Zahnrad-, sondern eine Standseilbahn), und manchmal werden größere Materialeilbahnen, die es offenbar in Frankreich kaum gibt, als „Skilifte“ interpretiert (Karte 12: Die Bahn Klammstein – Luxkogel dient der Post zur Versorgung der Fernmeldestation) und die Skiverbindung Hochgurgl – Obergurgl (Karte 4) existiert nicht. Insgesamt kann man jedoch feststellen, dass solche Fehler nur einen sehr geringen Stellenwert besitzen und den inhaltlichen Wert dieses Entwurfs nicht beeinträchtigen.

Ein erhebliches Problem stellt jedoch das Namensgut dar: Erstens gibt es sehr häufig Schreibfehler bei den Orts-, Fluß- und Gipfelnamen, andererseits wurden immer wieder falsche oder ungebräuchliche Namen ausgewählt (z.B. Weiler Unterberg statt Gemeinde Großarl, Schockgüter statt Angertal auf Karte 13, Turrachsee statt Turracher Höhe auf Karte 16). Diese doch häufigen Fehler beim Namensgut sind für Menschen, die diese Alpenregion kennen, ziemlich störend.

Ein neuer Blick auf die vertrauten Alpen

Laurent Chappis sagt zu Recht (S. 6), dass es die wichtigste Aufgabe seiner Dokumentation wäre, dass sie existiert, denn jeder Entwurf enthalte immer subjektiv gesetzte Elemente, die verändert und verbessert werden könnten. Und dem ist unbedingt zuzustimmen – sein

Entwurf regt an, stimuliert, fordert heraus, gerade weil er eine neue, ungewohnte Perspektive auf sehr vertraute Alpen ermöglicht. Und genau das ist eine sehr große und wichtige Leistung! Vier Punkte sind dabei besonders bemerkenswert:

1. Die erste Überraschung ist die Unterteilung der Alpen in Gebiete oberhalb und unterhalb von 1.000 Höhenmetern. Nur in den östlichen Ostalpen macht diese Unterteilung auf Grund der geringen Höhenlage der Berge wenig Sinn, ansonsten zeigt sie sehr anschaulich und deutlich, wie weit bzw. stark die Alpen von tiefen Tälern durchzogen sind, die im Gegensatz zu den Höhenlagen in der Regel relativ stark menschlich genutzt und geprägt sind. Diese enge Verzahnung zwischen tiefen Tallagen und dem eigentlichen Gebirgsraum wird auf den Karten von Laurent Chippis besonders anschaulich sichtbar.
2. Die zweite Überraschung stellt die Lage vieler Skigebiete dar: Es ist zwar allgemein bekannt, dass es in den österreichischen, bayerischen und slowenischen Alpen viele Skigebiete in niedriger Höhenlage gibt, die mit fortschreitender Klimaerwärmung keine Zukunft mehr haben werden, aber wenn man sich die Karten von Laurent Chippis ansieht, auf denen die nicht schneesicheren Teilgebiete jeweils besonders hervorgehoben sind (und seiner Interpretation ist voll zuzustimmen), dann erhält diese Thematik eine neue und viel größere Eindringlichkeit.
3. Bei den potentiellen Skigebieten („domaines skiabiles“) handelt es sich keinesfalls um Gebiete, die für den Skilauf technisch erschlossen werden sollten, sondern um jene Gebiete, die etwa fünf Monate im Jahr von Schnee bedeckt sind, was für Laurent Chippis aus französischer Sicht die Besonderheit der Alpen darstellt. Man könnte diese Gebiete, die einerseits von Wald- und andererseits von Felsflächen begrenzt werden, auch als potentielle Alpweideflächen im weiteren Sinn oder (zusammen mit den Wald- und Felsflächen) als naturnahe Flächen im eigentlichen Hochgebirge verstehen. In der Kartendarstellung von Laurent Chippis werden in diesen Flächen die Bergbahnen und Skilifte eingetragen, und dies stellt wohl seine größte Leistung dar, denn bislang gab es keine einzige alpenweite Darstellung der Skigebiete auf der Grundlage einer topographischen Karte. Dies stellt eine sehr wichtige Innovation dar ! Und die sehr deutliche Eintragung der Skianlagen in die Karten lässt gleich auf den ersten Blick erkennen, welche Gebiete stark skitouristisch erschlossen sind und welche nicht. Die Unterschiede zwischen den stark erschlossenen österreichischen Westalpen und den nur schwach erschlossenen österreichischen Ostalpen, den bayerischen und slowenischen Alpen fallen dabei sehr gut ins Auge. Aber es wird zugleich auch sehr deutlich, dass selbst die stark erschlossenen Alpentäler wie das Ötztal oder das Zillertal keineswegs flächenhaft für den Skilauf erschlossen sind – dies stellt ein Argument gegen weitere Erschließungen in diesen stark skitouristisch genutzten Räumen dar, um eine „Harmonie“ zwischen Mensch und Natur und zwischen den verschiedenen Nutzungsansprüchen zu erreichen, wie sie Laurent Chippis vorschwebt.
4. Indem diese Karten einige wenige, aber sehr wichtige Elemente aus der unüberschaubaren Vielfalt der Alpen hervorheben und betonen – die Alpen sind ja gerade durch ihre extreme Vielfalt auf kleinstem Raum geprägt, was alle Synthesen und Zukunftsaussagen sehr erschwert -, ermöglichen bzw. erleichtern sie eine synthetische Sichtweise, also eine zusammenfassende Bewertung des aktuellen Zustandes der Alpen in Hinblick auf ihre zukünftige (skitouristische) Entwicklung. Auch dies stellt einen großen Vorteil dieser Karten dar.

Dank dieser vier Gründe stellen die Karten von Laurent Chippis – trotz der im ersten Punkt dargelegten Schwierigkeiten – ein wertvolles Arbeitsinstrument dar. Und es ist gerade der *fremde* Blick auf diese Alpenregionen, der den Menschen, die mit ihnen gut vertraut sind, *neue* Perspektiven ermöglicht. Und dies ist sehr wichtiger Aspekt.

Zur angewandten Methode

Grundsätzlich ist festzustellen, dass die Laurent Chappis verwendete Methode – Interpretationen von topographischen Karten nach bestimmten Kriterien auf der Basis seines jahrzehntelangen Erfahrungswissens – eine traditionelle Methode darstellt. Heute würden solche Karten üblicherweise mittels Fernerkundungsdaten (Satelliten- und Luftbilddaten) und ihrer digitalen Bearbeitung erstellt werden. Da jedoch auch die digitale Auswertung keineswegs automatisch durchgeführt werden kann, sondern dabei ebenfalls viel Erfahrungswissen erforderlich ist, ist diese neue Methode keineswegs grundsätzlich der alten Methode überlegen – ausschlaggebend ist jeweils die sachkundige Interpretation, nicht die Technik. Das sehr große Erfahrungswissen von Laurent Chappis, was sich in den Karten niederschlägt, ist sehr beeindruckend und führt zu sehr überzeugenden Ergebnissen.

Was die angewandte Methode im Detail betrifft, so lassen sich dabei vier Punkte diskutieren:

1. Am stärksten irritiert bei diesen Karten der Ausschluss der Alpengebiete unterhalb von 1.000 m Höhe. Damit wird ein relevanter Aspekt der Realität der Alpen ausgeblendet, der mit den Kategorien Siedlungsflächen (Wohn- und Gewerbeflächen) und Verkehrsflächen (Transit- und überregionaler Verkehr) erfasst werden könnte. Abgesehen von der Auswertung der „Corine-Landcover“-Daten, die jedoch nicht den gesamten Alpenraum erfassen und deren Maßstab nicht sehr befriedigend ist, gibt es keine kartographische Darstellung der Siedlungsstruktur bzw. Zersiedlung in den Alpentälern, was eine spürbare Lücke darstellt.
2. Bei den sechs Flächenkategorien ist darauf hinzuweisen, dass die „für Skisport ausgewiesenen Gebiete“ richtigerweise nur die Seilbahn- und Liftrassen und nicht das gesamte Skigebiet mit allen möglichen Abfahrten darstellen (schwer kartierbar); dadurch sind die Skigebiete in Wirklichkeit noch größer, als es auf den Karten erscheint. Und die „bebauten Zonen“ sind im Maßstab 1: 300.000 nicht mehr angemessen zu erkennen. Weiterhin fällt auf, dass in den Alpen flächenhaft für Skifahren geeignete Zonen kartiert werden, ohne dabei die verschiedenen Schutzgebiete (Nationalparks, Natura-2000-Gebiete usw.) einzutragen, die eine solche Nutzung prinzipiell ausschließen, und dass Gletscherflächen nicht als solche kartiert werden (nur kleine Teilstücke von Gletschern, die wegen Steilheit oder Spalten nicht für Skifahren geeignet sind, werden ausgespart).
3. Wegen der totalen Dominanz des Winters werden im Höhenstockwerk der Alpen keine Sachverhalte thematisiert, die für eine sommerliche Nutzung bzw. Nicht-Nutzung wichtig wären. Dies könnten erstens die zahlreichen Straßen mit lokaler Bedeutung sein (Güterwege, Forst- und Alpstrassen), die viel Aufschluss über den Nutzungsdruck im Gebirgsstockwerk geben. Und zweitens könnte man als Punktsignatur im Sommer bewirtschaftete Hütten/Berggasthäuser eintragen, deren Dichte einen Hinweis auf die mögliche Zahl von Wanderern geben könnte. Beide Indikatoren wären leicht aus den topographischen Karten zu entnehmen.
4. Die vorliegende Form der Publikation der Karten orientiert sich am Blattschnitt der topographischen Karten. Dies ist deswegen sehr ungünstig, weil dadurch immer wieder sowohl landschaftliche Zusammenhänge als auch Skigebiete zerschnitten werden, was einen Gesamtüberblick erschwert. Hier wäre ein neuer Blattschnitt sinnvoll, bei dem die Gebirgsmassive jeweils im Zentrum und die tiefen Tallagen jeweils am Rand liegen sollten.

Schlussbemerkung

Der Entwurf von Laurent Chappis ist sehr wichtig und relevant, weil er eine neue Gesamtsicht der Alpen ermöglicht, die vorher nicht existierte (dies betrifft in erster Linie die Darstellung

der Skigebiete) und die sehr anregend ist, um die Frage nach der Zukunft der Alpen neu zu stellen.

Sein spezifischer Ansatz – die „französische Perspektive“ – ist aus deutscher, österreichischer und slowenischer Sicht zwar auf den ersten Blick etwas irritierend, ermöglicht aber einen sehr produktiven *fremden* Blick auf das vertraute Gebirge.

Und wie er selbst zu Recht sagt, ist es das Wichtigste, *dass* dieser Synthese-Entwurf jetzt existiert, damit er weiterentwickelt und verbessert werden kann oder damit dadurch alternative Entwürfe angeregt werden können – auf diese Weise wird eine produktive Auseinandersetzung über die Zukunft der Alpen sehr angeregt.

In französischer Übersetzung als „préface“ abgedruckt in:

Laurent Chappis: Ma montagne... de la réalité au rêve – vers la montagne humaniste ? Tome 6 : Les Alpes autrichiennes. Tome 7 : Les Alpes allemandes ; Les Alpes slovènes. Fondation Facim, Chambéry 2011, p. 9-12 (Übersetzung : Florian Weber, relecture par Mireille Gansel)